

Fachtagung der Initiative „EINE Schule für ALLE – länger gemeinsam lernen“
am 25.02.2012 in der Johannes Gutenberg – Universität Mainz

„Schulische Inklusion im exklusiven Umfeld –
Analysen – Erfahrungen – Perspektiven“



Hier: Ergebnisse FORUM I:

Leitung: Petra Wolf

Bericht: Ursula Forster

Eltern, Lehrerinnen, Lehrer, Pädagogische Fachkräfte und Studierende waren Teilnehmer am Forum I „Inklusion im Elementarbereich“.

Zunächst wurde der Begriff „Inklusion“ im Unterschied zu „Integration“ geklärt und betont, dass Inklusion alle Dimensionen von Heterogenität einschließt. Ziel ist die Stärkung gemeinsamer Verantwortung in allen Bereichen.

Gelingende Inklusion hängt sehr entscheidend von der Haltung der beteiligten Personen ab. Diese ist vorrangig vor Ausstattung, finanziellen Mitteln, Rahmenbedingungen, die natürlich auch wichtig sind.

Die Referentin gibt zu, dass sie bei großer Befürwortung struktureller Veränderungen zugunsten inklusiver Erziehung in Regeleinrichtungen, in Sorge ist, ob die Kollegen und Kolleginnen die Kinder aufnehmen, ausreichend vorbereitet sind. Ein Risiko besteht darin, dass sich Kinder mit Beeinträchtigungen oft weniger gut in ihrer Befindlichkeit artikulieren können.

Es folgte ein kurzer Rückblick in die Vergangenheit:

Ende des 2. Weltkrieges, machte man zum Ziel seiner Bemühungen Menschen mit Behinderungen umfassend zu fördern und entsprechend zu versorgen. Mit dem Ergebnis, dass viele Spezialeinrichtungen mit unterschiedlichsten Schwerpunkten geschaffen wurden. Diese Segregation führte dazu dass wir in Deutschland u.a. das differenzierteste Förderschulsystem, das auf der Welt einmalig ist, aufgebaut haben. Dies bedeutet auch:

- hohe Qualifikation der spezialisierten Fachkräfte
- Exzellente fachliche Ausstattungsmöglichkeiten/Hilfsmittelversorgung
- Großes Wissen um Möglichkeiten und Grenzen von Förderung
- Bildung eigener Studienschwerpunkte
- Weiterentwicklung in Wissenschaft und Forschung

In den 70er Jahren öffnete man sich mehr und mehr dem Gedanken der Integration, dem Ziel der gemeinsamen Bildung und Erziehung in Kita und Schule.

Heute ist die Forderung von **Inklusion** weitreichender. Sie bedeutet innergesellschaftliche Öffnung und richtet sich nicht mehr nur an bestimmte Personengruppen (z.B. mit Beeinträchtigungen).

Die Referentin führt aus, dass Studien bestätigen, dass gemeinsame Erziehung dort gut gelingt, wo auf den speziellen Unterstützungsbedarf der Kinder mit Behinderungen eingegangen wird.

Dies wird maßgeblich beeinflusst durch die Einstellung der Mitarbeiter und die Einbettung inklusiven Gedankengutes in die pädagogische Ausrichtung, der personellen Ausstattung, der therapeutischen Versorgung und Vernetzung mit anderen Einrichtungen, Institutionen, Schulen, etc..

P. Wolf stellt im Folgenden ein Buch vor, dessen Anregungen sie in der Praxis bereits umgesetzt hat und das eine Hilfe auf dem Weg zur Inklusion sein kann. Sie beschreibt ihre Erfahrungen und bespricht Fragen, die sich daran anknüpfen:

Tony Booth, Mel Ainscow und Denise Kingston: **Index für Inklusion**

Lernen, Partizipation und Spiel in der inklusiven Kindertageseinrichtung entwickeln. ISBN 3-930813-93-9.

Exemplarisch am Indikator, bei dem es darum geht, inklusive Werte zu verankern, zeigt die Referentin Schwierigkeiten auf, die selbst in einer Einrichtung auftreten können, die sich bereits lange dem Prinzip der Integration verbunden fühlt. „Jeder, der mit der Einrichtung beschäftigt ist, beteiligt sich am Einsatz für Inklusion. Ein Fallbeispiel aus der Praxis zeigt, dass Missverständnisse und Konflikte nur mit der aktiven Unterstützung der Leitung bewältigt werden können.

Zentrale Aufgaben sind:

- Inklusive Kulturen entwickeln (Gemeinschaft bilden)
- Inklusive Leitlinien etablieren (Einrichtung für alle)
- Inklusive Praxis gestalten (Spiel und Lernen)

Die aktuelle Praxis stößt da an ihre Grenzen, wo Menschen sich gegenseitig beeinträchtigen.